

4. Die Protagonisten: Wer sie sind und was sie motiviert

Die Initiierung sowie der Erfolg der hier untersuchten drei Bürgerinitiativen steht und fällt mit den in ihnen engagierten Bürgern: Künstler, Polizisten sowie Ärzte, die ihren Stadtteil voranbringen wollen und solche Bürger, die sich um die nachfolgenden Generationen sorgen. Ihre Motive, Berufe, Netzwerke und Biografien prägen die innovativen Vorhaben und werden allzu oft in der Innovationsforschung vernachlässigt. Daher soll nun der vorangegangenen Beschreibung der drei Fälle die ausführliche Darstellung der Protagonisten folgen.

Parallel zur Recherche der zu untersuchenden Fallstudien, wurde im Rahmen des Projektes SPREAD eine Sichtung von Sekundärliteratur über die Fallstudien durchgeführt (Flick 2007: 324). Die wichtigsten Datenquellen dieser Untersuchung waren jedoch Interviews mit Pionieren der Initiativen, ihren Mitstreitern, Beobachtern und Experten. Insgesamt fanden zwischen 2011 und 2013 vier Erhebungsphasen statt. Dabei wurden zunächst vor Ort – in Singen am Bodensee, in Schönau im Südschwarzwald und im Hagener Stadtteil Berchum – Interviews mit den Pionieren und solchen frühen Mitstreitern geführt, die uns von den Pionieren noch genannt wurden. In weiteren Schritten wurden dann Experten befragt, die den Initiativen mit ihrem Know-how bezüglich des Strommarktes oder der Technik zur Seite standen. Anschließend führten wir noch persönliche sowie telefonische Gespräche mit Adoptern, also frühen und späten Kunden der EWS, Mitgliedern des BINSE-Vereins oder Solarcomplex-Anlegern.¹² Die Auswertung der Interviews erfolgte nach Glaser und Strauß (2008) über mehrere, kleinteilige Kodiervorgänge, die das Material auf Basis der über- und untergeordneten Fragestellungen (siehe Kapitel 5) strukturieren. Das Ziel der Interview- und Literaturoswertung für die Entstehungs- und Diffusionsvorgänge der Initiativen war, Kontextinformationen für ein möglichst genaues Bild der vielen ineinandergreifenden Prozesse zu erhalten und Informationsdefizite abzuklären (Flick 2007: 214).

Mit ‚Protagonisten‘ sind die Akteure gemeint, die zum Hergang der untersuchten Prozesse der drei innovativen Initiativen befragt wurden. Dazu gehören die sogenannten Pioniere, frühe und späte Mitstreiter, Adopter sowie Fachexperten. Als Pioniere gelten Personen, von denen man ausgeht, dass sie Nachhaltigkeitsinnovationen initiieren, also die untersuchten Initiativen gründeten. Sie waren – je nach Fallbeispiel – Gründungsgesellschafter, Initiatoren oder auch Vereinsgründer und etablierten damit eine lokale bis bundesweite soziotechnische Neuerung.

¹² Detaillierte Angaben zu den Interviews finden sich im Anhang.

	Fallbeispiel	Gründungsjahr und Beteiligte/Reichweite	Anzahl der Interviewten
Bundesweit	Elektrizitätswerke Schönau (EWS)	Gründung: 1991/1994 Ökostromanbieter mit ca. 150.000 Kunden (Stand: 2014)	Pioniere: 5 Adopter/frühe Mitstreiter: 12 Experten: 4
Regional	Solarcomplex AG	Gründung: 2000 1095 Aktionäre (Stand: 2016)	Pioniere: 10 Adopter/frühe Mitstreiter: 5 Experten: 4
Lokal	Berchumer Initiative für solare Energien e.V. (BINSE)	Gründung: 2002 ca. 150 Mitglieder (Stand: 2014)	Pioniere: 3 Adopter/frühe Mitstreiter: 3 Experten: 2

Tabelle 1: Interviewübersicht im SPREAD-Projekt

Das besondere an den hier Befragten ist vor allem, dass sie nicht im Sinne eines renditeorientierten Unternehmens, sondern idealistisch bzw. politisch und anfangs ausschließlich ehrenamtlich agierten. Der meist kleine Kreis der Pioniere war von Beginn an auch auf Mitstreiter angewiesen, um gemeinsam Vorhaben zu konkretisieren und schließlich Stück für Stück umzusetzen. Als Mitstreiter können Personen genannt werden, die bereits im frühen Entwicklungsstadium der Initiativen unterstützend wirkten und sich stets für deren Legitimierung einsetzten. Sie konnten etwa als lokale Meinungsführer oder Politiker Hürden für die Pioniere überwinden oder auch nur bei bestimmten Projekten im Zuge des Etablierungsprozesses hilfreich sein. Adopter sind in der klassischen Innovationsforschung hingegen solche Personen, die die Innovation für sich übernehmen (Rogers 2003: 267), also beispielsweise ihren alten Stromanbieter wechseln und zu EWS-Kunden werden. Da es sich bei den hier vorgestellten Beispielen aber um unterschiedliche Initiativen handelt, deren Ziel nicht die bloße Diffusion ihres ‚Produktes‘ ist, erweitert sich der Kreis der Adopter durchmischt und schwer trennbar von Mitstreitern. Letztlich sind es diejenigen, auf deren verändertes Verhalten Pioniere und Mitstreiter hinarbeiteten. Die Einwohner von Berchum, von Singen, von Schönau sollen beispielsweise weniger Energie beziehen bzw. nutzen. Adopter können also Vereins- sowie Genossenschaftsmitglieder bis hin zu EWS-Kunden sein. Zusätzlich zu diesen Personengruppen wurden auch Experten befragt, die eine bedeutende Funktion für die Initiativen innehatten: Sie steuerten schon früh – teils unentgeltlich – ihr Fachwissen bei. Die Initiativen waren dringend auf dieses Wissen über den Energiemarkt, seine Organisationsformen sowie die Technik angewiesen, schließlich waren die Pioniere Laien auf diesem Gebiet. In Anlehnung an Rogers (2003: 267ff.) kann man Adopter ferner grob in zwei Gruppen einteilen, nämlich besonders frühe Adopter und solche, die sich erst später von der Neuerung überzeugen lassen. Besonders offen für Neuerungen sind demnach frühe Adopter, die durch ihre Annahme

der Innovation anderen, potentiell Interessierten ein Beispiel vorgeben und damit etwa Ängste in Bezug auf die Neuerung bei anderen abbauen.

Im Zeitraum von Februar 2011 bis August 2013 wurden daher neben Pionieren der Initiativen auch frühe Mitstreiter, Experten und Adopter befragt. Mit der Befragung dieser Pionier-nahen bis peripheren Personengruppen wurde vergleichend und kontrastierend ein Eindruck ihrer Erfahrungen und Wahrnehmungen der Initiativarbeit und -entstehung herausgearbeitet. Um aber vor allem vertiefte Informationen über die Motive zu erhalten, unter welchen Umständen und seit wann die Adopter zu den jeweiligen Initiativen fanden, wurden den Adoptern und Mitstreitern Fragen nach dem Zeitpunkt des Engagements, der Erinnerung und Reflexion der damaligen Entscheidung und Netzwerken sowie persönlichen Kontakten im Zusammenhang mit den Initiativen, gestellt. Im Zuge dessen zeigte sich auch, in welchen Handlungsfeldern und -kontexten die Initiativen Unterstützung erhielten. Zudem wurde nach den wahrgenommenen Alleinstellungsmerkmalen der jeweiligen Initiative gefragt, um zu erfahren, wie die von Seiten der Initiativen von Adoptern rezipiert wurde und welche Aspekte möglicherweise die Entscheidung ein jeweiliger Adopter zu werden, positiv beeinflussten.

4.1 Schwarzwälder Stromrebelln und politischer Strombezug: Die EWS-Protagonisten

Der als Reaktion auf die Reaktorkatastrophe gegründete Verein Eltern für eine atomfreie Zukunft (EfaZ) kann als Initialzündung für die EWS gesehen werden: Hier entwickelten die ersten EWS-Mitstreiter und heutigen Pioniere erste Ideen für ihr innovatives Bürgerunternehmen. Der Verein zog Ende der 1980er Jahre zunächst eine Vielzahl von weiteren Mitstreitern an, die an der fehlenden politischen Initiative durch Politik und Behörden, in Bezug auf den Schutz vor Folgen des Reaktorunfalls in Tschernobyl, Anstoß nahmen. Da aber auch die Schönauer Bevölkerung überwiegend „der konservativen Grundeinstellung der gesamten südbadischen Region“ (Graichen 2003: 136) entsprach, wurde der neue Verein in der Schönauer Kleinstadt daher nicht ohne Argwohn betrachtet, wie es ein ehemaliger Gegner der Initiative beschreibt:

„Ich wusste ja gar nicht, wie intensiv sich die Leute getroffen haben. Plötzlich tauchte dieser Verein auf. Man hatte natürlich auch gegenüber bestimmten Lebensstilen Vorbehalte. Die Grünen waren ja erst am Aufkeimen, in Schönau ein bisschen später. In Schönau haben sie auch nie Tritt gefasst, obwohl es mal eine Grüne Liste für den Gemeinderat gab, die hat aber nie den Einzug ins kommunale Parlament geschafft.“ (Hurst 15.07.2011)

Es bestand generell politisch-kulturelle Skepsis innerhalb der Schönauer Bevölkerung gegenüber den Vertretern der Umwelt- sowie Anti-Atomkraftbewegung und dementsprechend auch gegenüber den Pionieren und den frühen Mitstreitern der Initiative, was auf Gemeindeebene auch Konflikte provozierte. Dies stärkte wiederum den Zusammenhalt innerhalb der EfaZ-Gruppe. Diese verband zunächst die Freundschaft ihrer Kinder mitei-

inander und wurde mehr und mehr zu einer Freundschaft untereinander, was sogar in gemeinsamen Urlaubsaktivitäten mündete (Danmann 01.03.2013) und schließlich im Zuge des starken ehrenamtlichen Einsatzes für den Verein und die spätere Netzkaufinitiative gefestigt wurde. Die frühe Mitstreiterin Ulrike Murr (14.07.2011) drückt den damaligen Zusammenhalt wie folgt aus: „Dann hab ich gesagt ‚für Deine Eltern [Ehepaar Sladeks], würde ich barfuß durch die ganze Welt laufen.“ Die EWS und ihre Vorgängerorganisationen konnten also auf das stabile soziale Fundament ihrer freiwilligen Mitstreiter bauen. Das unterstrich das Selbstbewusstsein der Pioniere und das Selbstverständnis, mit dem die Pioniere handelten. Ursula Sladek (24.02.2011) beschreibt dieses wichtige soziale Fundament rückblickend:

„Das ist auch ein Gemeinschaftserlebnis und ich denke, dass gerade in dem Bereich oder in diesen Jahren, die ja teilweise auch sehr mühsam waren für die Netzkauf-Engagierten, da war natürlich auch noch mal ein anderes Zusammengehörigkeitsgefühl als das jetzt vielleicht ist. Das hat sich sicherlich verändert, weiß ich nicht, weil da bin ich auch nicht mehr so mit drin.“

Diese Veränderungen führten teilweise auch zum bewussten Ausscheiden einiger früher Mitstreiter im Laufe des Etablierungsprozesses. Schließlich waren die EfäZ- und Netzkauf-Aktivisten keine Experten; Ursula Sladek war Lehrerin und Hausfrau und Michael Sladek der örtliche Allgemeinarzt. Eine andere frühere Mitstreiterin, die heute erfolgreich ein kleines Familienunternehmen leitet, beschreibt ebenfalls einen Bruch mit der Initiative, wenn sie betont: „Ich bin wirklich noch eine aus der Bürgerinitiativzeit und das ist halt das Geschäft.“ (Ballhaus 08.02.2013)

Für den starken handlungs- und Veränderungswillen der Initiative nennt Ballhaus (08.02.2013) ein übergeordnetes Motiv: „Man wollte halt einfach zeigen ‚nein, es geht, man muss es nur wollen.““ Dahinter standen bei den Protagonisten klassische Motive der Anti-Atomkraft-Bewegung, wie sie etwa der Pionier Rolf Wetzels (14.07.2011), darlegt:

„Also ich habe eine ganz persönliche Einstellung, das hängt mit dem Atommüll zusammen. Das ist für mich ein absolutes No-Go, über Generationen so was zu hinterlassen und dann noch mit Christlich Demokratischer Union damit über die Lande zu ziehen, das hat für mich das Ganze, was Kirche betrifft, also jede Diskussion, geht nicht.“

Neben der Kritik an einer konservativen CDU, die die Schwarzwald-Region bis heute dominiert, spielt Wetzels Argument auch auf die intergenerationale Ungerechtigkeit an, die mit der Lagerung von Atommüll einhergeht. Für ihn ist der Widerspruch zwischen christlichen Werten und einer unverantwortlichen Technologie nicht auflösbar. Für die Pioniere entwickelte sich aus dieser Kritik an ihrer konservativen sozialen Umgebung eine wichtige treibende Emotion, wie Ursula Sladek (24.02.2011) verdeutlicht:

„Der damalige Umweltminister hat damals die Grenzwerte für die Radioaktivität ein bisschen hoch gesetzt, damit sie nicht mehr so gefährlich ist und das war's dann im Wesentlichen auch und das hat Wut in mir hervorgerufen und ich glaube bei meinem Mann genauso. Und diese Wut das war das eigentlich, aus der wir auch viel Energie gezogen haben, so komisch das klingt. Weil Wut ja eigentlich ein negatives Gefühl eher ist. Dass man da trotzdem positive Energie herausziehen kann, das ist das eine und das andere, glaube ich, das war auch die Gemeinschaft.“

Die hier von Frau Saldek beschriebene Wut wurde schließlich zu einer wichtigen Triebfeder aller EfaZ-Engagierten. Statt sich aber dem Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber der Landes- und Bundespolitik sowie eines starren Energiesystems hinzugeben, wirkte bei den Schönauern die negative Emotion der Wut als Engagement-Verstärker. Schließlich hatte man zunächst nach dem GAU damit gerechnet, dass „die da oben ja begreifen [werden] und jetzt [...] die alles ändern“ (Michael Sladek 24.02.2011) müssten. Als sich aber die Erwartungen der meist jungen Schönauer Familien nicht bestätigten, konnten sie mit ihrer Empörung und Wut darüber noch weitere Befürworter gewinnen und sich untereinander in ihrem Vorhaben bestärken. Aus der Wut wurde ein „Jetzt erst recht!“ (Michael Sladek 24.02.2011) – ein tragendes Motiv, welches durch die vielen Hürden immer wieder an Relevanz für die Beteiligten gewann. Dieses fast ‚trotzige‘ Motiv entwickelte sich aus der Wut über die politische Reaktion auf Tschernobyl und verstärkte sich durch das Abwiegeln und Agieren des Energieversorgers KWR.

Dieser rebellisch anmutende Habitus prägte während der Netzkauf-Kampagne auch die Außendarstellung der EWS. Die im Zuge dessen organisierte bundesweite so genannte „Störfall“-Werbekampagne erhielt in Kreisen der Anti-Atom- und Umweltbewegten große Aufmerksamkeit. Dies spiegelt sich auch in den Interviews mit den Adoptern, also EWS-Stromkunden wider. Vor allem die Kunden der ‚ersten Stunde‘¹³ beziehen sich auf diese ‚rebellische‘ EWS-Geschichte. Gerade diese Adopter waren es auch, die eine stärkere Interviewbereitschaft zeigten, als etwa spätere Kunden.

Als Motive für ihren Wechsel zum Ökostromanbieter EWS nannten die meisten interviewten Kunden Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekte. Teilweise zählten sie sich selbst zur Antiatomkraftbewegung und fanden somit in den EWS eine Möglichkeit, ihren Strombezug in Einklang mit ihren eigenen politischen Anliegen zu bringen. Im Gegensatz zu ‚klassischen‘ Stromkunden war den meisten Interviewten die EWS-Geschichte und ihre zentralen Persönlichkeiten – die Sladeks – sehr präsent. Sie argumentierten etwa gegen die herrschende Energiewirtschaftsordnung und sahen den EWS-Ökostrombezug als wichtige Alternative zu den traditionellen Anbietern, die den Strommarkt dominieren. Martin Halm (13.07.2011) beschreibt seine Einstellung zu dieser EWS-Besonderheit so:

„Der Ansatz war Dezentralität gewesen am Anfang, der Ansatz war, gegen die Monopolisten anzutreten. Also das Politische ist schon ein ganz anderer Ansatz. Die Bürgerbetei-

¹³ Die EWS boten ab 2000 bundesweit Ökostrom an, nachdem kleine Stadtwerke wie die EWS im Zuge der 1998 in Deutschland umgesetzten Strommarktliberalisierung als Vertreiber auftreten konnten.

ligung und das Politische. Und von daher würde ich eigentlich sagen, haben sie schon ein Alleinstellungsmerkmal.“

Für viele Befragte sind die EWS also nicht nur ein Ökostromanbieter, der durch sein Produkt den Strommarkt verändert, sondern die Schönauer haben auch unter den andern Ökostromanbietern ein „Alleinstellungsmerkmal“ vorzuweisen, das mit seiner politischen Einstellung korrespondiert. Die EWS sind daher eine politische Initiative, die für Kunden den Wunsch nach einer dezentralen Energieversorgung und Bürgernähe verkörpert. Eine andere EWS-Kundin aus dem Raum Essen spricht auch das Ehepaar Sladek an, welches für sie die EWS wie ein „Familienunternehmen“ (Ruckert 30.10.2012) wirken lasse. Im Gegensatz zu den oft anonymen Großunternehmen wirken die Schönauer „Stromrebell“ immer noch „anders, weil sie kleiner sind“ und damit „nah, also ich kann es irgendwie erfassen“, wie die Kundin ausführt.

Diese ‚Fassbarkeit‘ korrespondiert mit der von den EWS bewusst betriebenen Bürgernähe und Transparenz und wirkt – so zeigt es die Aussage der Essenerin und auch des Hamburger EWS-Experten Graßl (28.11.2011) – auch weit über Schönaus Grenzen hinaus. Bürgernähe, ein transparentes Familienunternehmen und eine atomstromlose sowie dezentrale Energieversorgung sind also Ziele der Adopter, die sie durch die EWS umgesetzt sehen und motiviert einige sogar, aktiv weitere Adopter in ihrem Umfeld zu werben.

Das wahrgenommene Risiko ist gerade bei frühen Adoptern eine große Hürde, die es auch bei anderen Innovationen zu überwinden gilt. Die Bürgerinitiative aus dem Schwarzwaldstädtchen sorgte aber teils auch bei überzeugten Atomkraftgegnern für Sorgen:

„Natürlich haben wir zunächst auch gefragt, ‚wie funktioniert das jetzt? Wird jetzt unser lokaler Anbieter sauer und stellt unseren Strom ab?‘ Also diese Ängste, die erst einmal da sind. [...] Wir haben dann einfach gesagt ‚Was soll schon groß passieren?‘ Schlimmstenfalls würden sie uns den Strom abstellen. Wir gehen dieses Risiko einfach mal ein, denn wir wollen keinen Atomstrom mehr.“ (Blum 25.10.2012)

Es fanden also Diskussionen über mögliche Risiken von Ökostrombezug statt, was die Befragten von ihrem Vorhaben, Ökostrom zu beziehen, offensichtlich nicht ablenkte. Man *wollte* den EWS vertrauen und hob die politische Überzeugung über das Ziel der privaten, sicheren Energieversorgung.

Einige Befragte hatten auch persönlichen Kontakt zu den Sladeks und hier zeigte sich, dass das Auftreten dieser beiden zentralen EWS-Pioniere einen positiven Eindruck hinterließ. Ein Kunde etwa hatte beide im Kontext gemeinsam durchgeführter Jugendprojekte mit regionalen Umwelt- bzw. Naturschutzverbänden kennengelernt und wechselte daraufhin (Dill 05.09.2012). „Und dann hat er uns in den Bann gezogen, also ich war völlig wach. War völlig präsent und dann hab ich gedacht, ‚Wow, das war einfach cool.‘“, so beschreibt etwa der EWS-Kunde Bubacher (10.10.2012) einen Besuch einer Veranstaltung mit Michael Sladek. Er benennt damit eine von ihm so wahrgenommene Anziehungskraft und Authentizität, die er bei Herrn Sladek verortete und die ihn schon sehr früh

(2000) zu der Entscheidung eines Stromwechsels bewegte. Die Adopter betrachteten die EWS also als ein Stromunternehmen ‚zum Anfassen‘, ein Argument, was höchstwahrscheinlich in dieser Form bei keinem Kunden eines anderen Energiekonzerns, wie etwa RWE, ein Rolle spielen dürfte. Dennoch zeigen die Interviews, dass alle Kunden auch wirtschaftliche Fragen in ihre Entscheidungen miteinbezogen: „Den Strom muss ich haben, wenn ich ihn mir leisten kann!“, so die Aussage Bubachers (EWS-Kunde, 10.10.2012) und er zeigt damit, dass auch er sich – obwohl politisch überzeugt von den EWS-Zielen – sehr wohl des Risikos höherer Energiekosten bewusst war und welches somit möglicherweise ein Hindernis darstellen kann. Insbesondere spätere Adopter, also die, die sich erst nach einiger Zeit (z.B. ab 2007) für den Anbieterwechsel entschlossen, berichten auch über den niedrigen Preis des EWS-Stroms auf das Unternehmen aufmerksam geworden zu sein: „Wir haben einfach im Internet rumrecherchiert, wer der günstigste Ökostromanbieter ist, der tatsächlich Ökostrom hat und nicht nur so tut als ob. Und sind dann unter anderem eben auf Schönau gekommen.“ (Ottmar-Christof Plötz 2012, EWS-Kunde) Die politischen Ziele sowie die EWS-Innovationsgeschichte sind diesem Kunden nicht oder nur im geringen Umfang präsent, ebenso anderen, späten Adoptern. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung dieser zwei wichtigen EWS-Charakteristika vor allem bei frühen Adoptern, die eine höhere Unsicherheit überwinden mussten, für ihre Wechselentscheidung noch bedeutsamer ist, als bei späteren Adoptern.

4.2 Vom Reden über´s Handeln zur regionalen Wirtschaftskraft: Die Solarcomplex-Protagonisten

Seit 1997 trafen sich politik-, philosophie- und kunstinteressierte Singener Bürger kontinuierlich in einer losen Gruppe namens Singener Werkstätten, um gemeinsam Zukunftsfragen mit Nachhaltigkeitsbezügen von ‚global bis lokal‘ zu diskutieren. Einer der Teilnehmer und späterer Mitgründer von Solarcomplex, Benedikt Müller, nennt den dort vorherrschenden Geist eine „Bauhaus-Atmosphäre“ und vergleicht die Treffen mit „einer Volksuniversität“ (zit. n. Nolte 2010: 43). Nach einer Zeit intensiver Diskussionen im Rahmen der Vorgängerinstitution Singener Werkstätten, verstärkte sich innerhalb der Gruppe der Wunsch nach der Umsetzung ihrer Ideen in konkrete Praxis. Heute ist die einstige Bürger-Initiative ein bedeutender Akteur auf dem regionalen Energiemarkt, der mit Energie aus Wasser, Wind und Sonne sowie unterschiedlichen Beteiligungsmodellen die Bodensee-Region bis 2030 energieautark machen will.

Zunächst aber wollten die Akteure der Singener Werkstätten zu einem Bürgerunternehmen – Solarcomplex – werden, um vom Reden ins Handeln überzugehen, denn „wir reden immer, was man alles könnte und müsste und sollte, Leute, warum machen wir das denn nicht?“ (Müller 15.04.2011). Genau dieses Argument wurde zu einem Hauptmotiv der Initiative: Offenbar kamen die Akteure an einen Punkt, an dem ein aktives Intervenieren in vorhandene Strukturen und Pfadabhängigkeiten für die Singener Akteure als fast ‚zwingende‘ Option erschien. Nur so konnten sie die (kognitive) Dissonanz zwischen den selbst auferlegten Ansprüchen und einer in den traditionellen (energiepolitischen-) Struk-

turen verharrenden Realität auflösen. Interessanterweise konnte keiner der interviewten Pioniere erklären, wie es zu diesem Punkt kam, was also der aktivierende Auslöser dafür war. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass ein wichtiger Handlungsimpuls die oben bereits geschilderte Konferenz mit dem Titel „Forderung einer konkreten Utopie“ war, die im Jahr 2000 – öffentlichkeitswirksam in einer Art Zirkuszelt Mitten in Singen – von den späteren Pionieren organisiert wurde.

So war die Motivation der Pioniere, sich für ein neues, ‚grünes‘ Bürgerunternehmen einzusetzen, geprägt durch frühe Kontakte mit der am Westlichen Bodenseekreis früh etablierten Organisation Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Im Zuge der Umweltbewegung bildeten sich Mitte der 70er Jahre in Baden-Württemberg BUND-Gruppen (BUND 2006), die auch in der Region Westlicher Bodenseekreis für Umwelt- und Naturschutz sensibilisierten. Ein früher Solarcomplex-Mitstreiter Ewald Krüger (11.07.2011), wurde wie die Pioniere auch in diesem Umfeld politisch sozialisiert. Schon früh seien „dann diese erneuerbaren Energien ein Riesenthema eigentlich von Anfang an“ gewesen. Auch habe es hier bereits erste Ansätze mit dem Ziel gegeben, „die Energiewende, die erneuerbaren Energien und die Einsparungen konkret umzusetzen“ (Dürr-Pucher 11.07.2011). Innerhalb der lokalen Umweltbewegung hielt also bereits vor Gründung von Solarcomplex das Thema Ausbau erneuerbarer Energien Einzug in die Debatte der aktiven Umwelt-Szene. Dennoch war die Initiative mit den Singener Werkstätten nicht direkt aus den etablierten Institutionen der regionalen Umweltbewegung entstanden, was die Interviewten (Dürr-Pucher 11.07.2011, Mohn 11.07.2011) extra betonen. Die Engagierten waren sich daher bereits des Konfliktpotentials bewusst und versuchten von Beginn an, auch Gegner einzuladen und aktiv einzubinden.

Als Geschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe war der frühe Mitstreiter Jan Dürr-Pucher (11.07.2011) bereits hauptberuflich aktiv in der bundesdeutschen Umweltszene und war begeistert, „dass das bei uns direkt, da wo ich wohne, stattfand“ und führte zudem das Ineinandergreifen der Initiativen an:

„Und das zweite, was ich wichtig fand, war diese Übertragbarkeit. Das man sagt, Solarcomplex kann’s in jedem Landkreis geben, auf Baden-Württemberg bezogen 44 Mal, auf Deutschland bezogen 400 Mal, dann wäre die Energiewende von unten, in jedem Dorf, in jeder Stadt in Deutschland möglich. [...] „Und Hurra Zwei, ‚Wir versuchen auch, dann bei der Umsetzung in andere Kreise, in andere Kommunen, landes- und bundesweit etwas dazu beizutragen.““

Offenbar waren viele Kooperationspartner von Solarcomplex schon vor dessen Gründung von der Idee einer regionalen Ausbreitung nachhaltiger Energiepraktiken überzeugt. Zudem spricht Dürr-Pucher hier auch ein wichtiges Motiv an, welches sich auch in den Interviews mit den Pionieren wiederfindet: Man möchte bewusst ein Vorbildprojekt am Bodensee etablieren und hofft auf Nachahmer, die dann Wegbereiter einer dezentralen, auf der kommunalen Ebene verwirklichten Energiewende sind (Müller 15.04.2011). Nach Meinung eines weiteren Solarcomplex-Mitstreiters aus der ‚grünen Szene‘ in Singen,

Ewald Krüger (11.07.2011), waren solche Ideen bereits schon Teil eines ähnlichen Bürgerprojektes in Singen namens FENSOL. Hier trafen sich ebenfalls umweltengagierte Personen, „die mehr technisch interessiert waren.“ Der Verein FENSOL verstand sich nach Aussage Mohns (11.07.2011) als ein Netzwerk freiwilliger Helfer, die ihr Know-how und ihre Erfahrung beim erneuerbaren Energie-Ausbau ehrenamtlich einbrachten. Die lokale Umsetzung der ersten Solarcomplex-Projekte baute also, wie bei den EWS, auf Erfahrungswissen auf, das bereits regional durch Vorgängerorganisationen während der 1990er Jahre gewonnen wurde, die sich ähnlichen Zielen wie Solarcomplex verschrieben. Solches Erfahrungswissen hatten aber konkret die Engagierten in den Singener Werkstätten mit ihrem ersten, kleineren Projekt gesammelt: Dem ersten Tauschring in Singen. Der Tauschring war Ausdruck alternativer, geldloser Wirtschaft, in der Dienstleistungen und Gegenstände getauscht werden konnten. Der einzige Mitarbeiter und spätere erste Solarcomplex-Angestellte Johann Waldmann (13.07.2011) zieht rückblickend eher eine ernüchternde Bilanz: „Aber wir sind dann hier in Singen an die Grenzen gestoßen. Mehr als 150 Mitglieder waren einfach nicht zu schaffen. [...] Im September 1999, da war das tot.“

War diese Vorgängerinstitution hauptsächlich von freiwilligem Engagement getragen, gingen die Solarcomplex-Pioniere einen Schritt weiter und forderten nach Einführung des EEG die entsprechende Marktintegration regionalen, bürgerlichen Engagements für einen dezentralen Ausbau erneuerbarer Energien ein. Benjamin Nägele (10.12.2011), einer der Pioniere und heutigen Vorstände der Solarcomplex AG, macht auf einen Lerneffekt aufmerksam, der mit den ehrenamtlichen Projekten einherging:

„Also ich denke, dass hat man auch bei den Singener Werkstätten gemerkt, so nach dem Motto, wenn man immer nur aus Menschenfreundlichkeit oder aus Gutmenschentum sich einbringt, dann wird das immer im persönlichen Alltag hinten angestellt.“

Nägele grenzt damit sein heutiges Engagement bewusst von dem früheren, ehrenamtlichen ab. Zum einen wertet er Letzteres durch Begriffe wie „Gutmenschentum“ eher ab, es ist für ihn also deutlich weniger effektiv und zudem verbunden mit einer fast naiven Welt-sicht. Zum anderen macht er deutlich, dass das freiwillige Engagement eine geringere Priorität besitzt, als das berufliche – ebenfalls ein Hinweis auf geringere Effektivität. Es hat für ihn letztlich „einfach nicht diesen professionellen Charakter. Und damit ist es von der Wertigkeit tiefer angesiedelt für viele“ (ebd.). Nägele räumt ehrenamtlicher Tätigkeit damit eine geringere Priorität ein, als herkömmlichen Geschäftspraktiken. Bei Müller (15.04.2011) finden sich deshalb auch Interviewsequenzen über eine so entstandene Konfliktlinie, die sich zwischen eher idealistisch überzeugten und ehrenamtlich handelnden und rein ökonomisch argumentierenden Personen zeigte:

„Und da müssen auch verschiedene lokale Agendagruppen, auch verschiedene BUND-Ortsvereine einfach zur Vernunft kommen, weil da immer noch sehr naive Vorstellungen sind, wie man quasi die Welt verändern könnte. Also nur mit Appellen und nur sagen jaja, ihr müsst halt jetzt alles anders machen, das wird so nicht funktionieren. Da versuchen wir

bewusst einen Mittelweg zu gehen. Einerseits spielen wir ein Stück weit mit in diesem Wirtschaftsspiel, andererseits wollen wir auch andere Regeln aufstellen ein Stück weit.“

Einige Mitglieder aus der lokalen ‚grünen Szene‘, die eng vernetzt waren mit den Solarcomplex-Akteuren, stießen sich nach Müllers Aussage an dem Weg, den die Pioniere mit Gründung einer eigenen Firma einschlugen. Die Motive der Pioniere grenzten sich also bewusst von denen der anderen Engagierten ab. Demnach hing das Gelingen des Projektes Energiewende nicht von einer Basis kleiner Bürgerinitiativen ab, die vor allem politische Ziele verfolgten, sondern von solchen, die sich auch professionalisieren, Projekte konkret umsetzen und mit ihren (politischen) Zielen den Energiemarkt ‚aufmischen‘ konnten. Mohn und Krüger (11.07.2011) machen zudem auf eine weitere negative Auswirkung aufmerksam, die die unternehmerischen Akteure in der lokalen Szene auslösten: Solarcomplex wurde ein schnell wachsender, erfolgreicher Konkurrent ehrenamtlicher Initiativen, wie etwa FENSOL. Dennoch war auch der Start der Solarcomplex AG getragen durch freiwilliges Engagement, wie Johann Waldmann (13.07.2011) es rückblickend beschreibt, denn die Vorstände Benedikt Müller und Achim Achatz haben im „ersten Jahr kostenlos gearbeitet – haben sich kein Gehalt gezahlt.“ Wahrscheinlich hat dieser ‚Gehaltsleerlauf‘ zur gesteigerten Legitimation der Tätigkeit der Pioniere geführt. Auch Dürr-Pucher (11.07.2011) beschreibt eine sehr tiefsitzende Motivation – Beharrlichkeit – der Pioniere, die er fast bewundernd als „keine Weichspüler“ charakterisiert wissen will. Im Gegensatz zu den EWS sowie BINSE wird bezüglich der Motive der Pioniere jedoch vor allem auf ihre unternehmerischen Überzeugungen hingewiesen, weniger auf gemeinschaftsbildende oder emotionale. Am deutlichsten lässt sich dies am erwähnten Motto der Pioniere herauslesen: „Vom Reden zum Handeln“ übergehen zu wollen.

Die interviewten Adopter bei Solarcomplex– hier vor allem Gesellschafter – investierten im Zeitraum von 2000 bis 2012. Bis auf einen Adopter gaben alle an, Gründungsmitglieder von Solarcomplex persönlich zu kennen, was dem regionalen Ansatz des Unternehmens geschuldet ist. Dementsprechend wundert es wenig, wenn einige Personen die neue Bürgerinitiative unterstützten, da sie durch das Auftreten der Unternehmensrepräsentanten überzeugt wurden, wie etwa Weißgrund (07.11.12) ausführt:

„Wie gesagt, ich bin ja da durch die persönlichen Kontakte sehr nah dran – und ich verfolge das jetzt nicht, dass ich jetzt jeden Newsletter ganz genau lese oder die Internetseite checke, das mache ich nicht – und ich glaube da voll dran, weil ich auch den Bene Müller sehr gut kenne. Das ist ein ganz wichtiger Mensch in dieser Firma und ein ganz toller Mensch von seinen Ideen und von der Kraft, die ihn treibt, dass er das nach vorne bringt. Also, da glaube ich voll dran, dass das funktioniert.“

Wie auch in anderen Interviews wird hier noch einmal die herausgehobene Stellung Müllers deutlich, der hier als eine Art Charismatiker beschrieben wird. Dieses Charisma verknüpft mit der emotionalen Bindung einer längeren Freundschaft macht es Weißgrund nicht schwer, der innovativen Initiative Geld anzuvertrauen. Durch den persönlichen

Kontakt konnte der Adopter seine Entscheidung also auf einer bereits vorhandenen Vertrauensbasis treffen. Hier ergeben sich auch Parallelen zu den EWS, deren Pioniere ebenfalls aufgrund ihrer Glaubwürdigkeit viele Adopter überzeugen konnten.

Während einige Personen das neue Unternehmen aufgrund von freundschaftlichen Beziehungen unterstützten, spielten auch solche Kontakte eine Rolle, die hauptsächlich über gemeinsame Projekte zustande kamen, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Mit dem Bene zusammen haben wir auch schon einige Veranstaltungen gemacht oder waren bei irgendwelchen Podiumsdiskussionen. Ich meine, inzwischen ist das ja fast Usus, was wir überall machen. Aber ich sag mal vor zehn Jahren waren solche Bürgergemeinschaftsanlagen.... – da gab es immer riesige Veranstaltungen und Diskussionen. Das ist heute alles so selbstverständlich.“ (Otto Weißgrund, 7.11.12)

Weißgrund hatte mit den Solarcomplexern nicht nur schon früh in Sachen Photovoltaik-Ausbau kooperiert, sondern verfolgt auch dieselben Ziele. Es wird deutlich, dass der Adopter Teil, der um den Bodensee schon recht früh aktiven ‚grünen‘ Szene war und er somit wahrscheinlich den Ansatz der Solarcomplexer gar nicht mehr als sonderlich innovativ einstufte. Als eine Art „early adopter“ (Rogers 2003: 283ff.) war die Unterstützung von Solarcomplex für ihn mit keinem wahrgenommenen Risiko mehr verbunden, sondern wurde fast zu einer Selbstverständlichkeit. In seiner Aussage grenzt er sich bewusst von den früheren Skeptikern und Gegnern der Bürgeranlagen ab. Für die Pioniere kann hier zudem davon ausgegangen werden, dass im Zuge der Kooperation mit solchen frühen Mitstreitern Synergien genutzt werden konnten, was wahrscheinlich der weiteren Vernetzung des Unternehmens mit anderen Bürgerinitiativen und -aktivitäten im Bereich EE half. Solche Kooperationen zielen darauf ab, das Unternehmen Solarcomplex bekannt zu machen und verschafften ihm Legitimation in der EE-Pionier-Szene.

Neben den persönlichen Beziehungen zu den Solarcomplex-Pionieren spielte aber auch der regionale Fokus eine Rolle, wie eine weitere Gesellschafterin hervorhob:

„Und dann irgendwann habe ich mir selber Gedanken gemacht über Aktien und was mit dem Geld geschieht. Da hatte ich dann keine Lust mehr darauf, dass mit meinem Geld irgendwas finanziert wird, was ich gar nicht gut finde. Deshalb habe ich die bei der Deutschen Bank alle verkauft und habe das komplett bei Solarcomplex angelegt. Ich habe es deshalb auch bei Solarcomplex so uneingeschränkt angelegt, weil ich da persönliche Kontakte habe.“ (Johanna Zahmer, 13.11.12)

Der persönliche Bezug zu den Solarcomplex-Akteuren birgt also für die Adopterinnen den Effekt einer möglichen Haftbarmachung, aber auch der Unterstützung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Zum anderen wird dem Unternehmen eine höhere Transparenz als Großunternehmen wie der Deutschen Bank unterstellt, was hier wahrscheinlich auf deren regional eingeschränktes Aktionsgebiet zurückzuführen ist. Zudem betont die interviewte Person, nur dort zu investieren, wo man selbst „dahinter stehe“ und macht damit deutlich,

dass auch sie gesellschaftspolitische Gründe für ihre Investition verfolge. Diese intrinsische Motivation führte diese und auch andere Adopter wohl auch dazu, Personen aus ihren jeweiligen Bekannten- und Freundeskreisen aktiv zur Investition zu bewegen. Während andere interviewte Adopter vergleichsweise zurückhaltend waren mit Aussagen darüber, wie viele Personen sie entweder durch ihr eigenes Handeln oder durch direkte Aufforderung dazu bewegt haben, ebenfalls die Initiative zu unterstützen, geben fast alle Solarcomplex-Adopter an, andere Personen zum mitinvestieren animiert zu haben.

Die Motive der Adopter korrespondieren auch hier, ähnlich wie bei den EWS, ebenfalls mit den Motiven der Pioniere. Auch die Adopter geben an, besonders den regionalen Wirtschaftsgedanken zu unterstützen. Sie betonen dabei stets den persönlichen Bezug zu den Pionieren und die Regionalität des Wandels, der insbesondere lokale Wirtschaftsakteure einbezog. Mit dem Argument regionaler Wirtschaftskreisläufe ist letztlich auch der Aspekt dezentraler Energieversorgung verknüpft. Hier spiegelt sich das gesellschaftspolitische Ziel des Anliegens wider, die dezentrale Energieproduktion als Antiatompolitik begreift.

4.3 Ehrenamt, Kirche und Technikbegeisterung: Die BINSE-Protagonisten

Das in den ländlichen Außenbezirken Hagens gelegene Berchum ist heute der ‚Vorzeigestadtteil‘ (Dornis, DerWesten.de, 06. August 2013) einer unter dem Strukturwandel leidenden Ruhrgebietsstadt. Welche Akteure aber waren an der lokalen Initiative BINSE maßgeblich beteiligt und was trieb sie an?

Um diese Frage zu beantworten, soll hier zunächst der Blick auf die Innovationspioniere Helmut Küffner und Karl-Friedrich Winterhager gerichtet werden, denn die Pionier-Interviews und Informationen über die maßgeblichen Akteure dieser Phase sind von besonderer Bedeutung für die Innovationsetablierung. Nachdem sie gemeinsam mit dem örtlichen Pfarrer Hans Hallwaß den Dorfstammtisch „Pro Dorf Berchum“ ins Leben gerufen hatten und schließlich Ende der 1990er Jahre das erste Gemeinschaftsprojekt – eine PV-Anlage auf dem Dach des evangelischen Gemeindehauses – vollendet hatten, begann der Aufbau des Vereins BINSE.

Trotz des gelben Anti-Atom-Buttons an seiner Mütze sind weder Winterhager noch Küffner typische Vertreter der früheren Anti-Atom- oder Umweltbewegung, wie dies meist bei den deutschlandweiten erneuerbaren Energien-Pionieren der Fall war (u.a. Byzio et al. 2002: 395ff.). Beide weisen lachend daraufhin, dass sie im Zuge der Reaktorkatastrophe von Fukushima (2011) zum ersten Mal an einer Anti-Atom-Demonstration teilgenommen hatten (Küffner und Winterhager 18.05.2011). Im Zuge der Beschäftigung mit erneuerbaren Energien und der Etablierung ihres innovativen Bürgerzusammenschlusses BINSE wuchs aber anscheinend in beiden die Überzeugung, „für eine dezentrale Energiegewinnung, einen dezentralen Verbrauch und eine Vergesellschaftung von Stromanlagen“ (Küffner zit. n. Rasche, DerWesten.de, 13. Februar 2013) aktiv einzutreten. Auch wenn beide – schließlich auch prägend für den ganzen Verein – diese energie- bzw.

auch umweltpolitischen Ziele verfolgten, so betonen die BINSE-Pioniere ihre politische Unabhängigkeit, schließlich wollten sie sich von keiner Partei vereinnahmen lassen und offen für jedermann sein (Küffner und Winterhager 18.05.2011; David und Schönborn 2014).

Beide Pioniere motivierte aber zu Beginn vor allem die neue Technik. Küffner verweist hier auf seine frühere Ausbildung zum Starkstromelektriker (vor seinem Studium der Psychologie) und Winterhager auf seine Mitgliedschaft im „Bund der Energieverbraucher“, einem gemeinnützigen Zusammenschluss privater Energieverbraucher. Erste Berührungen mit den Anfang der 1990er Jahre noch neuen Energie-Techniken hatte zunächst Helmut Küffner über seinen damaligen Arbeitskollegen an der Fernuniversität Hagen, durch den „Pionier bei den Elektromobilen“ (Küffner 18.05.2011), Kurt Wagner. Diesen lud er schließlich zu einem Vortrag im Rahmen des Stammtischs Pro Dorf Berchum ein:

„Dann hat er einen Vortrag gegeben hier in Berchum, damals noch in der Kneipe, über Photovoltaik. Und dann hab ich gesagt: ‚Ach das find ich ganz gut, das mach ich mal.‘ Eben diese ... nicht netzgekoppelte Photovoltaik, sondern die ... so ein Inselsystem. Ich wollte eigentlich nur den Keller sozusagen beleuchten, mehr nicht. Und das hat er mir dann ausgedet.“

Für Küffner war die anschließend 1997 eigenhändig installierte Photovoltaik-Anlage auf seinem Privathausdach (die zweite Anlage damals in Berchum) wie ein Zündfunke für sein Engagement in Richtung Ausbau erneuerbarer Energien: Damals entsprang die Idee einer Vereinsgründung mit dem Ziel „Bürger mit-, Bürger einladen“ (Küffner 18.05.2011). Dieses Motiv des kollektiven, zivilgesellschaftlichen Handelns korrespondierte auch mit Küffners Engagement vor der eigentlichen BINSE-Gründung. Obwohl er nicht zu den „Alteingesessenen“ im Dorf gehört, ist Küffner „Sprecher der Dorfvereine“ – was einer Art inoffiziellen Bürgermeister gleichkommt. Der promovierte Psychologe ist durch seine Mitgliedschaften in den Dorfvereinen (z.B. auch Greenpeace) nicht nur gut vernetzt, sondern auch interessiert an einem lebendigem Leben in Berchum, welches er zunächst mit dem Stammtisch Pro Dorf Berchum und der Kirchengemeinde aktiv beleben wollte und so die Bereitstellung des benötigten Sozialkapitals für die BINSE-Etablierung beförderte. Küffner knüpfte dabei auch an ein in Berchum wohlbekanntes Prinzip an: „Wir sind nicht Hagen, wir sind Berchum. [...] Wir warten nicht, wir machen.“

Im eingemeindeten Berchum möchten sich die Bewohner gegenüber der Stadt Hagen die eigene Handlungsfähigkeit bewahren. Küffners Motivation für kollektive EE-Projekte im Dorf wurde zunächst durch die erste Solaranlage auf dem kirchlichen Gemeindehausdach gestärkt. Küffner nennt das Motiv der christlichen Schöpfungsbewahrung (Schönborn et al. 2014: 239ff.) nicht konkret, sein Engagement gibt aber Hinweise darauf: Gemeinsam mit dem evangelischen Pfarrer Hans Hallwaß motivierte er die Kirchengemeinde zum besagten PV-Projekt (eines der ersten im Kirchkreis damals) und projektierte es. Obwohl Katholik, sitzt er für die evangelische Gemeinde im Umweltausschuss des Kirchenkreises, die BINSE installierte ihre zweite Bürgersolaranlage auf einem weiteren

Kirchendach und er zeigt auch sonst Interesse am Themenkomplex der Schöpfungsbe-
wahrung.

Auch wenn Küffner als Kommunikationstalent von Kurt Wagner (22.07.2011) als „der Prophet“ bezeichnet wird, so tritt dieser meist im Duo mit dem ebenfalls 1944 geborenen Karl Heinz Winterhager auf, der neben Küffner von Beginn an eine treibende Kraft für die BINSE-Initiative war und ebenfalls beim kirchlichen PV-Projekt entscheidend mitarbeitete. Im Gegensatz zu Küffner gehört Winterhager allerdings zu den „Alteingesessenen“ (Küffner 18.05.2011) und ist durch seine Mitgliedschaft in der Kirchengemeinde, des örtlichen Akkordeonorchesters und im Verein „Haus und Grund“ fest verankert in der Berchumer Gemeinschaft. Verstärkt wird diese starke soziale Einbettung zudem durch seine berufliche Tätigkeit: Als ehemaliger Bezirksleiter der Bausparkasse und Versicherungsgesellschaft Wüstenrot unterhielt er viele Jahre einen Vertretungssitz in Berchum – und damit höchstwahrscheinlich den einzigen vor Ort. Küffner (18.05.2011) sieht hierin ein Talent, welches bedeutend für die BINSE-Etablierung war: „Er war hier im Versicherungsgeschäft tätig und hat da viel Kundenkontakt gehabt. Er hat auf diese Art und Weise auch viele Mitglieder geworben. Als Versicherungsmensch ist er es ja gewohnt, Leute anzusprechen.“ (Küffner 18.05.2011) Winterhager konnte also mit den Dorfbewohnern aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit vor der Pensionierung auf einer gemeinsamen Vertrauensbasis aufbauen – eine Ressource, die wichtig für die Adoptionsentscheidung ist (Mautz et al. 2008: 66f.). Diese starke Vernetzung und Verankerung lässt zudem auf ein hohes Sozialkapital schließen, das Winterhager in den Verein mit einbringt.¹⁴ Nach Putnam (2002: 258) ist das soziale Kapital dort besonders hoch, wo „in einer Gesellschaft dicht und produktiv vernetzte[s] bürgerschaftliches Engagement“ vorherrscht und damit eine vertrauensbildende und verbindende Eigenschaft einnimmt.

Wie Küffner motivierte Winterhager zunächst sein Interesse an Technik, sich für erneuerbare Energien in Berchum im Privaten einzusetzen, aber auch er wurde bald ein Fürsprecher für einen grundlegenden Wechsel im bisherigen Energiesystem Deutschlands:

„Heute noch kriegen die Förster [...] Jagdpächter noch Geld, wenn sie Wild – ein Reh oder ein Wildschwein – abschießen. Das wird untersucht, auf Strahlung und wenn die Strahlung zu hoch ist, wird das entsorgt und dann kriegen die vom Staat aus Geld dafür. Heute nach 25 Jahren, obwohl Tschernobyl 2.000 km weit weg ist!“

Winterhager (18.05.2011) bezieht sich hier also auf ein weit zurückliegendes Ereignis, nämlich den GAU von Tschernobyl 1986 und unterstreicht dessen negative Auswirkungen, die auch heute noch die eigene Betroffenheit – obwohl zeitlich und räumlich weit weg – kennzeichnen.

¹⁴ Wie auch für die anderen Initiativen erscheint den Autoren der Ansatz von Putnam für die Zusammenarbeit der Pioniere und deren Umfeld gewinnbringender. Im Gegensatz zum einflussreichen Sozialkapital-Ansatz des Soziologen Pierre Bourdieu (1986) stehen bei Putnams (1995, 2000) eher kulturalistischem Ansatz verstärkt Beziehungen, politische und kulturelle Traditionen, Kooperationen, Interaktionen und vor allem Vertrauen im Vordergrund. Im Gegensatz zu Bourdieu allerdings vernachlässigt er soziale Ungleichheiten.

Die BINSE-Pioniere aus Berchum teilten also zunächst beide die Faszination an der neuen Technik, die sie Mitte der 1990er Jahre immer mehr mit dem Thema erneuerbare Energien beschäftigen ließ. Zudem realisierten sie erfolgreich „Test-Projekte“ wie Küffners private PV-Anlage und vor allem das große Gemeinschaftsprojekt mit der PV-Anlage auf dem evangelischen Gemeindehaus, den großen Motivationsschub für die BINSE. Neben dem Solarmobilpionier von der Fernuniversität Hagen, Kurt Wagner, wirkten aber zudem auch andere, bundesweite EE-Pioniere motivierend und vertrauensbildend für die lokale Innovation BINSE. Der Netzwerker Küffner beschreibt ein Gespräch mit dem Gründer der Photovoltaik-Firma Tauber Solar, welchen er auf einer Veranstaltung im Süden Deutschlands kennenlernte. Als die BINSE-Pioniere in Berchum noch die 5KW-Bürgersolaranlage für ein Wagnis hielten, waren andere erneuerbare Energien-Pioniere in Deutschland schon wesentlich risikofreudiger (s. etwa die EWS-Pioniere). „Naja, neben dem saß ich und er sagt, „was? Sie haben da Sorgen wegen 5 Kilowatt?! Wir haben jetzt gerade 100 Kilowatt gemacht! Das ging ganz schnell weg.“ Es gab da vom Süden her eine Ermutigung.“ (Küffner 18.05.2011) Auch in Berchum wagte man schließlich ein größeres Projekt – der Wissenstransfer über Küffner ermutigte anscheinend. Allerdings wird auch deutlich, dass die Qualität von Innovationen von Akteuren unterschiedlich wahrgenommen wird. Dies gilt insbesondere für Nachhaltigkeitsinnovationen im Bereich der erneuerbaren Energieerzeugung, denn diese diffundier(t)en in Deutschland hauptsächlich dezentral. Während man in Schönau also bereits vertrauter war mit gemeinschaftlichen Projekten für einen Wandel im herkömmlichen Energiesystem (bundesweite Innovation), war dies Ende der 1990er Jahre mit der BINSE für Berchum eine vollkommen neue Idee (lokale Innovation).

Die interviewten Adopter sind vor allem Mitstreiter der BINSE und haben die Pioniere meist von Beginn an unterstützt, etwa als Experte oder als Gründungsmitglied. Dennoch unterscheiden sie sich in ihrer Engagementintensität von den Pionieren, was vor allem dann deutlich wird, wenn sie die Bedeutung der beiden Pioniere – hier Helmut Küffner und Karl-Friedrich Winterhager – immer wieder hervorheben.

Das Gründungsmitglied Rita Emmerich (30.11.2012) etwa, sieht den „Anstoß“ und „Antrieb“ für das BINSE-Vorgängerprojekt auf dem Dach des evangelischen Gemeindehauses bei Herrn Küffner; letztlich wurde das Vorhaben aber zu einem „Gemeinschaftsprojekt“ der Kirchengemeinde und anderer, späterer BINSE-Protagonisten. Auch der ehemalige Berchumer Pfarrer und Mitinitiator des Kirchenprojektes, Hans Hallwaß (22.07.2011), betont Küffners herausragende – vor allem kommunikative – Stellung:

„Das musste Küffner praktisch in das Bewusstsein dieser Einwohner da im Dorf, die da mehr oder weniger bequem lebten, einbringen und ihr Bewusstsein auch ändern. Das ist ihm auch sehr gut gelungen, muss ich sagen, wobei Herr Küffner da ja auch beruflich das entsprechende Wissen hat.“

Hallwaß spielt mit dieser Aussage bewusst auf Küffners beruflichen Hintergrund als Psychologe an, von welchem er vermutet, dass Küffner ihn nutzen konnte, um weitere

Mitstreiter und Adopter zu motivieren und schließlich für das BINSE-Anliegen zu gewinnen. Allerdings hat Küffner vor allem im Bereich der Organisationspsychologie sowie der universitären Fortbildung gearbeitet und verweist im Interview selbst nicht auf sein berufliches Wissen.

Die befragten Mitstreiter und Experten geben zwar fast alle an, im kirchlichen Bereich aktiv zu sein, haben aber keine explizit christlichen Motive für ihr eigenes Engagement im Bereich der erneuerbaren Energien. Die Presbyterin und BINSE-Mitgründerin Emmerich (30.11.2012), die durch ihren Sohn eine eigene Solarthermieanlage auf dem Dach ihres Einfamilienhauses installiert hat, begründet ihre Motivlage explizit mit der Schonung der noch vorhandenen Ressourcen:

„Es war ja auch so, dass man denkt, Öl wird immer weniger und man sollte nicht so von Öl abhängig sein und dass man eben diese alternative Energien nutzen soll. Die Sonne ist umsonst. Wobei wir ja auch in manchen Dingen einfach nur sparsamer sein müssten. [...] Jeder schimpft über den hohen Spritpreis, aber wenn Feiertage sind, dann fährt eben jeder. Es lässt sich trotzdem keiner seine Freizeitaktivitäten nehmen und geht stattdessen spazieren.“

Emmerich (30.11.2012) erinnert sich in diesem Zusammenhang an die autofreien Sonntage im Jahr 1973, die anscheinend bereits ihre Sensibilität bezüglich des endlichen Rohstoffs Erdöl prägten und sie daher ihre Engagement für die BINSE vor allem im Bereich der Energieversorgung sieht. In Verbindung mit ihrer Sozialisation auf dem elterlichen Bauernhof bezieht sie sich zusätzlich auf Motive der Sparsamkeit und (privaten) Zurückhaltung, denn das bäuerliche Leben „setzte immer eine gewisse Sparsamkeit voraus“: „Also das, was wir kaufen, essen wir auch.“ (ebd.).

Ein weiteres BINSE-Gründungsmitglied nennt hingegen ganz anders gelagerte Gründe für sein damaliges Engagement: Der etwa 50 Jahre alte Theodor Jungmann zog 1999 mit seiner Familie vom Nachbarort nach Berchum und arbeitete etwa 2 Jahre lang intensiv bei der BINSE mit. Der Inhaber eines Elektrogroßhandels hatte sich zunächst „ein bisschen, ja, etwas geschäftliches dazu versprochen“ (Jungmann 07.12.2012), schließlich war er durch seinen Beruf „von der Technik [...] eigentlich fasziniert und begeistert.“ Diese Motive verbindet Jungmann dennoch selbstverständlich mit dem vermeintlich Unausweichlichen, wenn er – ähnlich wie es Frau Emmerich (ebd.) darlegt – die erneuerbaren Energien als einzig mögliche, beinahe natürliche Alternative zu den fossilen Energieträgern begreift. Daher hatte er bereits im Jahr 2000, vor der BINSE-Gründung, eine eigene solarthermische Anlage installiert und sich nach der BINSE-Gründung vor allem im Rahmen des BINSE-Grundschulprojektes engagiert. Als einer der Wenigen im Dorf hat er sich nach etwa zwei Jahren aber explizit aus seinem BINSE-Engagement zurückgezogen, denn sein Gerechtigkeitsempfinden schien durch die staatlich garantierte Einspeisevergütung für Solarstrom empfindlich gestört. Schließlich könne er als Geschäftsmann – nach eigenem Empfinden – nicht auf solche staatliche Unterstützung zurückgreifen.

Auch wenn sich ökologisches Engagement bei Jungmann (07.12.2012) hauptsächlich auf EE-Technik bzw. technische Innovationen bezieht (so führt er etwa länger aus, wieso er sein Haus nicht energetisch dämmen kann), so nennt er noch ein zweites Motiv: „Und die zweite Sache war, dass man dem Dorf eigentlich auch etwas Gutes tut. Und das geht in so einem Dorf, wie wir es hier haben, nicht ohne ehrenamtliches Engagement. Und BINSE zählt sicherlich ganz klar mit dazu.“ Dieser Gemeinwohlgedanke ist eine wichtige soziale Komponente der Innovation: Die BINSE ist kein bloßer Diffusionskanal für erneuerbare Energien-Technik, wie etwa Photovoltaik, sondern vielmehr ein Gemeinschaftsprojekt, welches auf der Basis von freiwilligem Engagement dem Dorfleben ein neues Element für die Stärkung des gegenseitigen sozialen Vertrauens hinzufügt, also Sozialkapital generiert (Rydin und Pennington 2000: 161-162). Heute engagiert sich Jungmann (07.12.2012) in diesem Sinne für die örtliche Kirchengemeinde als Baukirchmeister – und ist dennoch weiterhin BINSE-Mitglied.

Noch stärker betont ein anderes BINSE-Gründungsmitglied das Element der Gemeinschaftsstärkung als Motiv für sein BINSE-Engagement: Der etwa 75 Jahre alte Siegfried Hösel,¹⁵ ebenfalls Besitzer eines Einfamilienhauses in Berchum, gehört zu den Alteingesessenen in Berchum und ist langjähriges Mitglied in Berchums größtem Verein, dem Turnverein. Für ihn steht die Gemeinwohlorientierung bei der Unterstützung der BINSE im Vordergrund:

„Und für mich war ein Anlass, dass man im Dorf versucht, die Dinge die wichtig sind – und da gehört die Energieversorgung mit dazu, aber auch andere Aktivitäten, wie der Turnverein, der Sportverein – und dass von daher auch viele jetzt Interesse haben, auch BINSE mit einzubeziehen; den neuen Verein. [...] Wir sollen nicht gucken, was der Staat für uns tun kann, sondern was wir für die Allgemeinheit tun können. Das ist eigentlich der Hintergrund meiner Arbeit hier im Dorf. [...] Die Motivation ist natürlich für die nachkommende Generation ein...äh, wie soll ich's sagen... also ein Dorf oder eine Gemeinschaft/Gesellschaft zu haben, die sich Gedanken macht, ‚wie geht das hier weiter?‘“

Hösel (08.12.2012) ist vor allem am Fortbestand der Berchumer Dorfgemeinschaft interessiert und konnte bei der BINSE-Gründung als aktiver Teil der Dorfgemeinschaft helfen, dem neuen Verein Akzeptanz zu verschaffen. BINSE wird hierbei vor allem im Sinne einer zukünftigen Belebung der Dorfgemeinschaft verstanden, die sich durch die zahlreichen zugezogenen, jungen Familien stark verändert hat (Dornis, DerWesten.de, 06. August 2013).

Auch für den Berchumer Pfarrer Hans Hallwaß (22.07.2011) war zunächst die Aktivierung der Gemeinschaft („Ich möchte Gemeinde ändern und möchte das Leben hier im

¹⁵ Hösel selbst hat seit 2004 eine selbstgebaute solarthermische Anlage auf seinem Hausdach; auch seine beiden Kinder, die ebenfalls ein Eigenheim besitzen, haben in Solarenergie investiert. Privat versucht er vor allem Energie zu sparen, ist aber bezüglich einer eigenen Photovoltaikanlage aus ökonomischen Gründen sehr skeptisch gegenüber: „Küffner sagt, wir investieren in die Zukunft. Aber er rechnet nicht auf Null. Ich rechne auf Null.“

Dorf verändern“) das vordergründige Motiv für sein EE-Engagement und Mit-Initiator des BINSE-Vorgängerprojektes.

Ähnlich wie bei Hösel wird BINSE hier auf gewisse Weise durch die Mitstreiter instrumentalisiert, für die Dorfgemeinschaft und die Kirchengemeinde. Hallwaß (22.07.2011) war schon mit Küffner der Initiator des Dorf-Stammtisches „Pro Dorf Berchum“ und wollte damit aktive Gemeindearbeit betreiben. Rückblickend wird dem Pfarrer bei seinem Abschied aus Berchum auch der erhoffte Erfolg durch die neue Initiative im Dorf bewusst als er „merkte, wir hatten eine persönliche Beziehung über diesen Prozess bekommen“ (Hallwaß 22.07.2011). Aber nicht nur die Kirchengemeinde wurde (wieder) zu einem aktiven Bestandteil der Dorfgemeinschaft, sondern auch die evangelische Jugendbildungsstätte (eSw) im Ort. Schließlich war diese aufgrund der Jugendgruppen, die durch Seminare und Freizeiten regelmäßig in Berchum gastierten, nicht gut angesehen im Dorf (Küffner 18.05.2011, Burg-Ahrendt 06.08.2014). Im Zuge des BINSE-Vorgängerprojektes mit der Kirchengemeinde ließ man zunächst Presbyteriums-Sitzungen in den eSw-Räumen stattfinden (Hallwaß 22.07.2011) und steigerte die gegenseitige „vorsichtige Annäherung“ (Burg-Ahrendt 06.08.2014) bzw. Kooperation bis hin zur BINSE-Solartankstelle, die 2010 auf dem eSw-Gelände für jedermann zugänglich installiert wurde. „Insbesondere die Bewahrung der Schöpfung ist für uns etwas, was sehr wichtig ist mit Blick auf ökologische Aspekte“, beschreibt die stellvertretende Leiterin der Einrichtung, Claudia Burg-Ahrendt (06.08.2014), die Motivation ihrer Einrichtung und sieht die PV-Anlage als „Schritte, die wir auf diesem Weg eben gemacht haben“. Die eSw erhielt durch die Bereitstellung der eigenen Dachfläche für die BINSE-Bürgersolaranlage die Möglichkeit, einen „niedrigschwellige[n] Einstieg in die Thematik“ (Burg-Ahrendt 06.08.2014) zu erhalten und wurde so zum institutionellen Adopter. Es wurden nicht nur weitere solarthermische Anlagen, sondern auch eine weitere PV-Anlage sowie eine Pelletheizung installiert und ein Haus energetisch (mit Lehmputz) saniert. Zudem wurde in enger Kooperation mit den BINSE-Protagonisten Bildungsarbeit im Sinne der christlichen Schöpfungsbewahrung, und damit der ökologischen Nachhaltigkeit und des ökologischen Wirtschaftens ins Bildungsprogramm integriert (Burg-Ahrendt 06.08.2014).

Küffners Arbeitskollege und Technikpionier Wagner (Jahrgang 1951) stellte der BINSE in deren Gründungsphase nicht nur Wissen zur Verfügung (hier schon im Rahmen des Stammtisches Pro Dorf Berchum in den 1990ern), sondern konnte auch Aufträge für seine kleine Firma (diese installierte etwa Küffners sowie die schulische PV-Anlage) im Berchumer Umfeld generieren (Wagner 22.07.2011). Der Pionier im Bereich Solarmobile,¹⁶ hatte Küffner zunächst über den gemeinsamen Arbeitsplatz (Fernuniversität Hagen) kennengelernt und mit ihm und einem weiteren Arbeitskollegen Küffners, private Photovoltaik-Anlage auf dessen Dach angebracht. Im Gegensatz zu den anderen BINSE-Mitstreitern knüpft Wagner (22.07.2011) konkret an Schlüsselereignisse der Umweltbewegung an, wenn er etwa die Atomreaktorkatastrophe von Tschernobyl als wichtiges

¹⁶ Wolfgang Wagner (22.07.2011) installierte – laut eigener Aussage – 1993 eine der ersten Photovoltaikanlagen Hagens auf seinem privaten Dach, betreibt seit 1990 ein „kleines Beratungsbüro“ für EE-Technologien namens WiSoWa („Wind, Sonne, Wasser“), hat eine eigene Solartankstelle sowie ein eigenes Solarmobil gebaut.

Motiv für sein Handeln erinnert. Zum anderen erwarb er durch seine berufliche Laufbahn „eine handwerkliche Ausbildung als auch eine theoretische Ausbildung“ – durch die Lehre zum Starkstromelektriker bis hin zum Laboringenieur – und wurde so früh aktiver Teil der EE-Bastler- und Forscherszene. Daher sieht er sich – auch in Abgrenzung zu den technisch unerfahrenen BINSE-Protagonisten – klar in der Rolle des Technikexperten.¹⁷ Es sei „proppenvoll“ (Wagner 22.07.2011) gewesen, als er mit seinem Elektromobil vorfuhr, beschreibt der Technik-Pionier die Reaktion der Berchumer auf seine ersten Besuche und späteren Vorträge im Rahmen des Stammtischs. Wagner (ebd.) wusste also Aufmerksamkeit zu erzeugen mit seinen selbstgebaute und praxiserprobte solarenergiebetriebene Fahrzeugen. Dennoch hatte er nach der Projektierung des Kirchen- und Grundschulprojektes sowie der Mitbegründung der BINSE kein Interesse mehr, sich aktiv für die weitere Diffusion in Berchum zu engagieren: „Wenn man das einmal kann, und weiß, wie alles geht, dann lässt das Interesse auch nach [beide lachen].“ Gerade im Zuge aber der BINSE-Startphase konnten die BINSE-Pioniere auf sein wichtiges, vor allem über Berchum hinausreichendes Netzwerk- und Praxis-Know-how zurückgreifen, welches er in verschiedenen Projekten und Zusammenschlüssen (u.a. als Mitglied der lokalen Agenda21 in Hagen) gesammelt hatte.

Wagner (ebd.) hatte auch bereits Kontakt zu einem weiteren EE-Pionier, der auch für die BINSE ein wichtiger Mitstreiter werden sollte und der vor allem ein wichtiger Protagonist in der (kirchlichen) EE-Szene in der Nachbarstadt Iserlohn ist. Heinrich Rachnik (Jahrgang 1944) ist ebenfalls ein Netzwerker in und über Iserlohn hinaus, etwa über die örtliche Volkshochschule, mit Kirchengemeinden und Agenda21-Initiativen. Ferner ist er mit Küffner Mitglied des Umweltausschusses im Kirchenkreis und hat konkret an zahlreichen (gemeinschaftlichen) PV-Projekten auf Iserlohner Kirchendächern mitgewirkt bzw. diese initiiert und weiß daher, wie man selbst „Überzeugungsarbeit“ (Rachnik 22.08.2013) leistet. Ähnlich wie Wagner trägt Rachniks Engagement ein Motivationskonglomerat aus beruflichem Interesse und politischen Zielen der Anti-Atom- sowie Umweltbewegung: „Mein Professor, wo ich Kernphysik gelernt habe, der war nachher der Anführer der Anti-Atom-Bewegung [...] Oder hier nachher Wackersdorf, diese Wiederaufbereitungsanlage [...] Ich habe da auch am ersten Tag die Grünen gewählt.“ Der Gymnasiallehrer für Mathematik, Physik und Informatik erarbeitete sich praktisches Wissen im Bereich erneuerbare Energien schon Mitte der 1990er Jahre im Privaten mit seinem Sohn, indem er gemeinsam mit diesem eine eigene PV-Anlage baute und installierte, schließlich waren beide „einfach erst mal interessiert von der Technik“ (Rachnik 22.08.2013). Im Zuge dessen beschreibt Rachnik (ebd.) auch weitere Lernprozesse:

„Und wie gesagt, mittlerweile haben wir uns dann auch ein bisschen schlau gemacht und gesagt: So kann man das nicht einfach hinnehmen, dass die Erde da zugrunde geht. [...] Und da muss ich auch sagen, ich habe ja noch eine Tochter, wir haben zwei Kinder, und als Lehrer dachte ich, hätte man auch eine gewisse Verantwortung. Und so haben sich,

¹⁷ „Ja ich meine, ich bin ja eigentlich der Techniker gewesen bei der ganzen Geschichte, sozusagen.“ (Wagner 22.07.2011)

kann man sagen, diese beiden Dinge verknüpft: Einmal die drohende Klimakatastrophe, wie das damals ja noch hieß, und eben durchaus auch das technische Neuland.“

Die Verknüpfung der politischen, auf Generationengerechtigkeit abzielenden Motive mit dem technischen Know-how konnte er wahrscheinlich auch für sein BINSE-Engagement gut einsetzen. Bis heute ist er innovativen Ideen¹⁸ gegenüber aufgeschlossen und hält gemeinsam mit Küffner am Wissensaustausch in der bundesweiten EE-Szene fest, schließlich „muss [man] sich ja auch überall mit engagieren und sich auch weiterbilden und sehen, was andere machen“ (Rachnik 22.08.2013).

Die Mitstreiter der BINSE bringen also ein Konglomerat an Motiven in die Initiative ein, das größtenteils von den klassischen Motiven vieler früher Mitstreiter und Adopter ähnlicher Initiativen abweicht (Byzio et al. 85ff.). Die beiden interviewten Experten übernehmen dabei die Rolle der ökologisch schon früh sensibilisierten Akteure, verknüpfen dies aber mit ihrem technischen Expertenwissen. Ähnlich wie bei den BINSE-Pionieren, sind bei den Mitstreitern keine (persönlichen) Bezüge zu früheren sozialen Bewegungen, wie der Umwelt- und Anti-Atomkraft-Bewegung erkennbar. Vielmehr wird die Adoption der technischen EE-Innovationen nicht (mehr) politisch begründet, sondern als fast unabweichliche Alternative zu den endlichen, klassischen Energieträgern gesehen. Insofern scheint der weiteren Diffusion von EE-Technologien (und damit einhergehender sozialer Einbettung) in und über Berchum hinaus nichts im Wege zu stehen. Schließlich entsprechen die hier interviewten Mitstreiter sowie die anderen BINSE-Protagonisten, wie sie beim Besuch der „Solartreffs“ beobachtet wurden, zunächst nicht dem klassischen postmateriellen- bzw. sozialökologischen Milieu, die sich im Gegensatz zu konservativen und traditionsverwurzelten Milieus durch eine höhere Affinität zum Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz auszeichnen, sowie offener für technische und gesellschaftliche Neuerungen sind (Sinus 2013, Schönborn et al. 2014: 237-238). Letztlich besteht hier auch ein wichtiger Zusammenhang zur zeitlichen Startphase der BINSE: Im Gegensatz etwa zu den EWS startete die BINSE erst Ende der 1990er Jahre und – so kann angenommen werden – konnte letztlich auch von den Erfolgen der vielen bundesweiten Pionierinitiativen profitieren. Dennoch ist die BINSE ein positives lokales Fallbeispiel für eine Nachhaltigkeitsinnovation, bei der auch die Unterschiede in den Motivlagen der Adopter deutlich hervortreten.

¹⁸ Herr Rachnik (22.08.2013) war etwa auch früher Unterstützer der Schönauer Netzkauf-Initiative: Über die Berichte darüber und Werbung für die Initiative in der damaligen Szene der Anti-Atomkraft- und Umweltszene (Rachnik nennt hier etwa die Fachzeitschrift Photon sowie das Greenpeace-Magazin) hat er die Debatte in Schönau verfolgt und laut eigener Aussage 100 Mark gespendet für die Netzkaufinitiative. Auch das Projekt auf der Schönauer Bergkirche (Schönborn et al. 2014) kennt er und betont dessen Bedeutung für die Diffusion in der Kirche allgemein.